



Schüler, Schülerinnen beim „Girls' Day“\*: Hilfe bei der Zukunftsorientierung oder „Gehirnwäsche-Aktion“ zu Lasten der Jungs?

BILDUNG

# „Hääääää? Nähen lernen?????“

Erstmals will Baden-Württemberg den jährlichen „Girls' Day“ durch einen „Boys' Day“ ergänzen – auch um Schuljungs in Erziehungsberufe zu lenken. Der Männermangel in Kitas und Lehrerkollegien steht mit im Verdacht, die Jungen zu Verlierern im Bildungssystem gemacht zu haben.

Das Lieblingsgericht der baden-württembergischen Sozialministerin Monika Stolz, 56, schmeckt nicht jedermann: „Zwiebelnudeln mit Maggi“. Auch die Politik der Christdemokratin mutet immer mal wieder eigenwillig an.

Einem Vorstoß der promovierten Ärztin und Volkswirtin für eine kontrollierte Heroinabgabe an Schwerstabhängige erteilte ein CDU-Landesparteitag 2006 die brutalstmögliche Abfuhr. Die Ministerin, laut Landespresse „einem Häuflein Elend gleich“, brach in „bittere Tränen“ aus.

Doch die couragierte Politikerin mag sich nicht unterkriegen lassen. Derzeit plant sie eine Pioniertat, die allerdings bei radikalen Feministinnen auf ebenso zornige Ablehnung stößt wie bei manchem Männerrechtler. Als erstes Bundesland soll Baden-Württemberg mit der Tradition brechen, den vierten Donnerstag im April lediglich als „Girls' Day“ zu begehen, an dem Schülerinnen in sogenannte typische Männerberufe wie Mechatroniker oder Software-Systemtechniker hineinschnuppern können. Landesweit will Stolz, Mutter von drei Söhnen und einer Tochter, die-

sen Tag zugleich als „Boys' Day“ begehen lassen.

Denn die Sozialministerin, zuvor Kultusstaatssekretärin in Stuttgart, ist überzeugt: Mehr denn je verdienen heute gerade Jungs spezielle Hilfe zur Zukunftsorientierung – und das nicht nur in Verlegenheitsveranstaltungen, wie sie seit einiger Zeit hier und da als Ergänzungstermine am Rande und im Rahmen des Mädchentags angeboten werden.

Ähnlich wie Niedersachsen und Brandenburg hat etwa Hamburg einige „Aktionen für Jungen am Girls' Day“ offeriert, bei denen Knaben eine Tätigkeit in der Krankenpflege oder der Altenhilfe als „cool“ verkauft werden sollte. Vereinzelt gab es sogar schon einen „inoffiziellen Boys' Day“, wobei diese Bezeichnung, wie das Stadtjugendamt München betonte, „nur ein Arbeitstitel“ war.

Doch bereits derlei zaghafte Ansätze, die Jungen mit einem „Mädchenzukunftstag“ nicht länger völlig auszugrenzen, haben in der feministischen Szene Proteste hervorgerufen. „Der Girls' Day soll Girls' Day bleiben“, forderte der Hauptvorstand der hochgradig feminisierten LehrerInnen-Gewerkschaft GEW. Mit jedem Versuch, „den Girls' Day für Jungen zu öffnen“, so GEW-Frauenreferentin Frauke Gützkow im Jar-

gon des Geschlechterkampfes, werde „Frauen und Mädchen erobertes Terrain streitig gemacht“: „Es gibt keinen Grund dafür, dass Mädchen den Zukunftstag in den Betrieben mit Jungen teilen sollen.“

Ebenso vehement wie einige Feministinnen widersetzten sich allerdings auch Mitglieder von Männerrechtsorganisationen ersten Ansätzen, am Girls' Day zugleich auch Jungs aus ihrer traditionellen Geschlechterrolle zu lösen und damit deren Berufswahlspektrum zu erweitern.

In Veranstaltungen, in denen pubertierende Knaben unter anderem Bettlaken bügeln, Babypuppen windeln und Kinderwagen über den Schulhof schieben müssen, sehen engagierte Maskulisten Akte einer von „Kampf-Emanzen in Reinkultur“ betriebenen „Umerziehung“ des männlichen Nachwuchses. Diese „Gehirnwäsche-Aktion“, die auch noch als Jungenförderung verkauft wird, schäumt es etwa aus dem Männerforum *pappa.com*, sei „eine einzige Unverschämtheit“. Von solchen Stimmen allerdings will sich die Stuttgarter Sozialministerin bei ihrem Einsatz für die Einführung des Boys' Day am 24. April nicht bremsen lassen. Das Projekt, so Stolz, komme allen zugute – es schaffe „eine Win-win-Situation“.

Ohnehin kaum umstritten ist der Nutzen des 2001 in Deutschland (nach US-Vorbild)

\* Links: im April 2007 in einer Behindertenwerkstatt in Ahorn, Bayern; rechts: in einer Kaserne im bayerischen Münchsmünster.



ARMIN WEGEL / PICTURE-ALLIANCE/ DPA

eingeführten Mädchentags. Weit über eine halbe Million Schülerinnen sind seither durch Betriebsbesuche darauf aufmerksam gemacht worden, dass die zukunftsträchtigen technischen Berufe nicht den Männern vorbehalten sind. Nach wie vor allerdings wählt mehr als die Hälfte der Schulabgängerinnen ihren Ausbildungsplatz unter nur zehn verschiedenen Berufen aus – darunter kein einziger mit technischer Ausrichtung (siehe Grafik).

An mangelnder Qualifikation der Mädchen kann es nicht liegen, dass so viele eher Friseurin als Mechanikerin werden. Im Gegenteil: Jahrzehntelange erfolgreiche Bemühungen um mädchengerechten Unterricht haben dazu beigetragen, dass heute, so auch die GEW, „Mädchen die Gewinnerinnen im Bildungssystem sind“.

In der Bundesrepublik, die auf der Welt-rangliste der Frauenfreundlichkeit, dem „Global Gender Gap Report“, unter 128 Staaten den siebten Platz belegt, haben die Frauen ihre Bildungsdefizite in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur verringert, sondern laut Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung „die Männer in weiten Bereichen der allgemeinen wie beruflichen Bildung bereits überholt“.

Die Kehrseite des Sieges: Während der Unterricht, so der Frankfurter Bildungsforscher Frank Dammasch, in den vergangenen Jahrzehnten „eher an weibliche Formen des Lernens und Gestaltens angepasst“ worden ist, haben „die Jungen seit den achtziger Jahren in den Schulleistungen kontinuierlich nachgelassen“. So sind sie überproportional stark vertreten unter Sitzbleibern und Sonderschülern, Schulverweigerern und Pisa-Versagern. Zugleich ist die Zahl der Verhaltensstörungen bei Jungs emporgeschnellt. Es sei „kein Wunder“, so Dammasch, „dass etwa 85 Prozent des Psychopharmakons Ritalin männlichen Kindern gegeben“ werden.

Mädchen wiederum machen 56 Prozent der deutschen Abiturienten aus. Die Generation der „Alpha-Girls“, wie der Harvard-Kinderpsychologe Dan Kindlon die Töchter der feministischen Revolution nennt, stellt in der Bundesrepublik zwei Drittel der Teilnehmer von internationalen Austauschprogrammen. Bildungsstudien lassen kaum Zweifel daran, dass der zunehmende Männermangel in den Erziehungsberufen den Leistungsverfall der Knaben und damit den Trend zum „Beta-Boy“ noch beschleunigt hat. Manch ein Sohn einer alleinerziehenden Mutter begegnet in seinem ersten Lebensjahrzehnt im Bildungssystem keinerlei Männern, obwohl die als Bezugspersonen, so Dammasch, „essentiell wichtig“ für die Entwicklung von Jungen seien.

Der Wissenschaftler sieht sogar Zusammenhänge zwischen dem Männerdefizit im Erziehungswesen und der Gewaltbereitschaft männlicher Jugendlicher: Jungs müssten sich, so Dammasch, „mit Männern liebevoll identifizieren, aber auch mit ihnen kämpfen können“, um Anerkennung ihrer Männlichkeit zu erfahren, „damit sie sich nicht später in diffuser Unruhe, in destruktiver Gewalt oder in selbstdestruktiver Passivität verlieren“.

Wenn dem so ist, müssen die aktuellen Defizitdaten in hohem Maße beunruhigen: Bei Krippengruppen ist nicht einmal jeder hundertste Beschäftigte männlich. In Kindergärten liegt der Männeranteil gerade mal bei zwei Prozent, in Schulkindergruppen bei knapp fünf Prozent. In Grundschulen ist jede siebte Lehrkraft ein Mann.

Exakt hier will die CDU-Politikerin Stolz mit ihrem Boys' Day ansetzen. Der Tag soll in Baden-Württemberg gezielt auch dafür genutzt werden, Jungen für solche Erziehungsberufe zu animieren, die zur Domäne der Frauen geworden sind. Auch Stolz weiß: „Wir brauchen mehr Männer in Kindergärten und Grundschulen.“

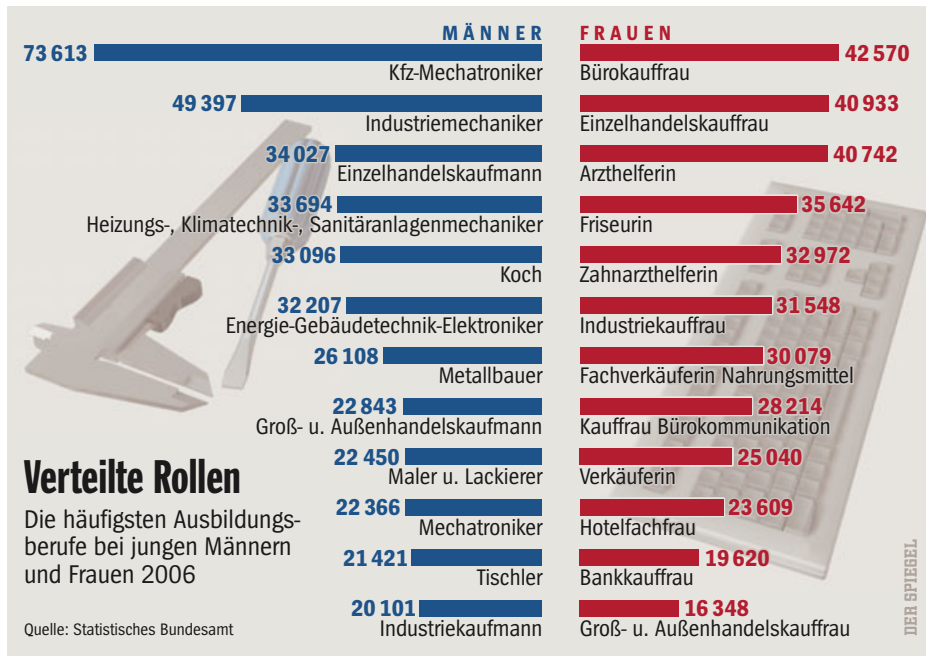
Wie sehr Jungs mittlerweile durch die Mädchenorientierung des Schulwesens benachteiligt, wenn nicht gar diskriminiert werden, zeigt eine jüngst vorgelegte bemerkenswerte Untersuchung des Bundesbildungsministeriums. Kernsatz: „In allen Fächern erhalten Jungen auch bei gleichen Kompetenzen schlechtere Noten.“ Vor dem Übergang in weiterführende Schulen bekommen sie zudem „generell seltener eine Gymnasialempfehlung“, und „auch bei gleichen Noten werden sie seltener von den Lehrkräften für gymnasialgeeignet angesehen als Mädchen“.

Vor allem im Fach Deutsch schwächeln die Knaben – wobei die Untersuchung über die „Bildungs(Miss)erfolge von Jungen“ auf Forschungsergebnisse hinweist, nach denen die „Rechtschreibkompetenz“ der Jungs nicht zuletzt „vom sozialen Bezug der Wörter“ abhängt.

Bei Texten, in denen Begriffe aus einem „männlich konnotierten Bereich“ wie Benzintank, Aktentasche oder Torwart vorkommen, zeigten die Schüler sogar bessere Rechtschreibleistungen als Schülerinnen. Die wiederum schnitten bei Texten mit „Mädchenwörtern“ wie Familie oder Eichhörnchen besser ab.

Auch die Vergabe von Kopfnoten deutet, so das Ministerialpapier, darauf hin, dass „klassisches“ Jungenverhalten in der Schule kritischer gesehen“ werde als „klassisches“ Mädchenverhalten: „Dies gilt – so kann vermutet werden – nicht nur für die Kopfnote, sondern als allgemeine Tendenz für die Schule.“ So würden „Jungen häufiger zurechtgewiesen und diszipliniert“, Mädchen hingegen „erhalten Unterstützung durch Lehrerinnen“.

Die Bildungssoziologen Heike Diefenbach und Michael Klein meinen entdeckt







HEDDERGOTT / SUDD. VERLAG

**Grundschulunterricht (in München):** „Wir brauchen mehr Männer“

zu haben, dass der Anteil von Jungen ohne Schulabschluss in jenen Bundesländern geringer ausfällt, in denen ein hoher Prozentsatz von Männern unterrichtet. Zugleich ist die Quote männlicher Abiturienten besonders hoch, wo es besonders viele männliche Lehrkräfte gibt.

Solche und ähnliche Beobachtungen veranlassen Experten wie den Bielefelder Professor Klaus Hurrelmann, eine Männerquote für die Schulen zu befürworten – eine Forderung, der zwar nur 37 Prozent der männlichen, aber 52 Prozent der weiblichen Befragten zustimmen (siehe Grafik).

Zwar warnt die neue Ministerialuntersuchung vor einer monokausalen Betrachtung der Thematik. So sei nicht zu erwarten, „dass jeder männliche Kollege ‚automatisch‘ positive Effekte auf die schulische Geschlechtergerechtigkeit hat“. Und manche Aussagen auf diesem noch wenig erforschten Feld seien „spekulativ“.

Relativ gut belegt ist immerhin, dass sich Lernerfolge einstellen, wenn Pädagogen jungengerechten Unterricht offerieren – wie bei dem baden-württembergischen Projekt „Kicken & Lesen“, das dem geschlechtsspezifischen Bewegungsdrang pubertierender Schüler Rechnung trägt.

Nach einem wilden Fußballvormittag ließen sich notorische Lesemuffel für die gemeinsame Kettenlektüre eines 160 Seiten langen Kicker-Romans begeistern. Hinterher klatschten die Vorleser einander stolz wie Weltmeister ab – darunter Jungs, die sonst „freiwillig nicht eine Zeile gelesen hätten“, wie Margrit Wienholz, Expertin für Jungenförderung im Stuttgarter Landesinstitut für Schulentwicklung, resümiert.

Bei einem Kölner Lehrerkongress zum Thema Geschlechtergerechtigkeit kamen andere positive Beispiele zur Sprache. So

traten bei dem Regensburger Projekt „Boys wanted“ Grundschüler als Vorleser in Kindergärten auf, wo sie von den Kids freudig aufgenommen wurden und ihre Lesefähigkeit wie auch ihre Sozialkompetenz erweitern konnten.

Positive Erfahrungen stellten sich auch ein, als Ministerin Stolz voriges Jahr in vier baden-württembergischen Modellregionen eine Art Probelauf für den Boys’ Day 2008 veranstalten ließ. Wo immer Schüler in Kitas gastierten, kamen sie gut an – kein Wunder: „Insbesondere der Umgang mit kleinen Kindern ist bei Männern nachweislich weitaus mehr von Intuition und spontan richtigem Verhalten geprägt, das den Kindern mehr zumutet“, urteilt die Stuttgarter Fraunhofer-Gesellschaft.

Nicht nur die kleinen Kinder waren von dem Besuch begeistert. „Die Kids und Kolleginnen sind absolut happy, dass auch mal ein Mann da ist, wenn es ums Hausaufgabenmachen, Fußballspielen, Toben, Streit-

**UMFRAGE: ERZIEHER**

„Sollte die Politik einen Mindestanteil männlichen Personals in Kindergärten und Grundschulen vorsehen, eine sogenannte Männerquote?“



**NEIN 51 %**

TNS Forschung für den SPIEGEL vom 22. und 23. Januar; 1000 Befragte; an 100 fehlende Prozent; „weiß nicht“/keine Angabe

schlichten geht“, notierte das Bad Cannstatter Kinderhaus „(B)engelbande“. Anderswo umklammerten aufgekratzte Steppes die Beine der Hospitanten, um sie am Weggehen zu hindern, schenkten ihnen Selbstgemaltes und Schokolinsen.

„Die Kinder sind offen und haben Vertrauen zu uns“, freute sich der 14-jährige Abel über die drei Schnuppertage, die er und seine gleichaltrigen Mitschüler David, Murat und Ibrahim in einer Kita bei Stuttgart verbrachten. Die Frage eines Lokalreporters, ob er nun Erzieher werden wolle, verneinte Abel dennoch. Sein Berufswunsch? „Ganz klar, Kfz-Mechaniker.“

Was Jungs davon abhält, trotz individueller Eignung und gesellschaftlichen Bedarfs den Beruf des Erziehers zu ergreifen, liegt auf der Hand. Eine wichtige Ursache scheint – neben der Angst vor mütterlicher Missbrauchshysterie und weiblichen Mobbing-Attacken – die niedrige Besoldung zu sein. Die jüngste Untersuchung aus dem Bildungsministerium hält dazu fest: „Je jünger die Kinder, je geringer das Prestige der Institution und je niedriger die Bezahlung, desto mehr Frauen.“

Die Sozialministerin Stolz denkt denn auch über eine Aufwertung des Erzieherberufs nach, der „wieder attraktiv für die Besten“ werden müsse, wie auch die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, die Saarbrückerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU), fordert; so sollten Kitas künftig von Akademikern geleitet werden.

Zugleich sondiert das Stuttgarter Landesinstitut für Schulentwicklung neue Formen jungengerechten Unterrichts, wie sie etwa Deutschlands Pädagogikpapst Hartmut von Hentig, 82, für Siebt- und Achtklässler in Erlebnisjahren außerhalb der Schulmauern sieht, etwa gemeinsam mit einem Lehrer und einem Zimmermann auf einem verlassenen Gehöft.

Nur bessere Dotierung von Erziehungsberufen könne den Boys’ Day vor dem Verdacht bewahren, er diene in Wahrheit dem Zweck, „Jungen nur in schlechtbezahlte Berufe abschieben zu wollen“, mahnt Bruno Köhler von der Männer-Lobby Mandat e. V. – ein Verdacht, der freilich längst in der Welt ist. Während Mandat den Boys’ Day grundsätzlich begrüßt, heißt es in Männerforen, Jungs sollten in miese Jobs abgeschoben werden, „aus denen die Macherinnen des Boys’ Day die Mädchen tunlichst abziehen wollen“.

Dass indes auch Frauen Vorbehalte gegen Männer in klassischen Frauenberufen pflegen, zeigt der Web-Eintrag der Mutter eines siebenjährigen Jungen: „Machos will keiner, aber Weicheier wollen die Frauen von morgen sicherlich auch nicht.“

Auch ein Mädchen, das sich „kiwi-2“ nennt, findet einen Girls’ Day mit handarbeitenden und windelnden Boys ziemlich „seltsam“: „Hääääää? Wollen echte Kerle wirklich näher lernen????? Hat dann das Leben einen Sinn?“

Jochen Bölsche